zufassen. «Es ist nicht angebracht, bei Theophrast von festen Familien, Gattungen, Varietäten usw. in unserm Sinn zu reden». Am Beispiel des Epheu legt er das praktische Vorgehen Theophrasts dar. Ein Kapitel über Wortbildung und Wortschöpfung beschließt diesen Abschnitt.

In einem Schlußwort beschreibt der Verfasser das Wesen der griechischen Botanik. Er sieht es in einer «denkenden Erfahrung, welche das Wesentliche von dem Zufälligen in den Erfahrungen unterscheidet und dadurch Grundsätze findet... Die schönen Ansätze zur vergleichenden Morphologie, zur vergleichenden Anatomie und Physiologie, ferner zur Oekologie, zur Forstwissenschaft, zur natürlichen Systematik und zur Pathologie der Gewächse, die wir bei Theophrast gefunden haben, sind neben der Geographie alle sehr bedeutend. Im Ausbau vergleichender Morphologie, Anatomie, im ersten Verfolgen der einzelnen Teile über das ganze Pflanzenreich liegt eine der größten Leistungen Theophrasts».

Die Entwicklung der modernen botanischen Wissenschaft, die für den Verfasser offenbar mit Jungius beginnt, stand nach ihm nicht wesentlich unter dem Einfluß Theophrasts; sie begann mit einer neuen Beobachtung der Natur. Wir stimmen in dieser Beziehung mit Strömberg nicht restlos überein. Die morphologisch-systematische Betrachtungsweise beginnt im Abendland mit dem Bekanntwerden der botanischen Werke Theophrasts und der zoologischen von Aristoteles bei den Männern, die Linné die Väter der Botanik nannte.

In einem Anhang behandelt der Verfasser noch die Terminologie der Pflanzenkrankheiten. Er hat damit ein Werk geschaffen, das viele Erkenntnisse auf gesichertem Boden enthält und für die weitere Theophrastforschung grundlegend und richtungsweisend sein wird.
B. Milt.

C. G. Jung, Psychologie und Alchemie. Mit 270 Illustrationen. Rascher Verlag Zürich, 1944. 646 Seiten Text, 21 Seiten Bildnachweis, 22 Seiten Sach- und 6 Seiten Autorenregister.

Wie schon der Titel dieses Werkes besagt, ging es seinem Autor um den psychologischen, nicht um den historischen Aspekt der Alchemie. Das Buch ist hauptsächlich für den Psychotherapeuten geschrieben, der sich mit der Symbolik unbewußter Vorgänge abzugeben hat. Nach Jungs Darlegungen ist die Alchemie ein großartiges Projektionsgemälde unbewußter Denkvorgänge. Um dieser Phänomenologie willen hat er sich der großen Mühe unterzogen, sozusagen die ganze klassische Literatur der Alchemie durchzulesen. Daß gerade ein Psychiater diese Arbeit auf sich nahm, erklärt sich daraus, daß Jung merkwürdige Parallelen aufgefallen sind zwischen den Symbolen der mittelalterlichen Alchemie und gewissen typischen, immer wiederkehrenden Traumbildern, die er als Inhalte und als Ausdruck des «Archetypus des Selbst» zu identifizieren vermochte, jenes Archetypus, der die Ganzheit der Person erstrebt. In einer Einleitung beschreibt Jung die Tatsachen, auf deren Grund eine religiöse Funktion der Seele als wahrscheinlich abgeleitet werden kann. In einer ersten Abhandlung werden die vielen Beziehungen zwischen der Traumsymbolik

und der Symbolik der mittelalterlichen Chemie aufgedeckt. Eine zweite Untersuchung gilt der Einführung in die Symbolik der Alchemie in ihrer Beziehung zum Christentum und zum Gnostizismus, vor allem in der Christus-Lapis-Parallele, einer Vergleichung der Zielvorstellungen des «opus alchymicum» mit christlichen Zentralvorstellungen. Nach Jung gab die Alchemie immer wieder «Anlaß zur Projektion jener Archetypen, welche sich in den christlichen Prozeß nicht reibungslos einfügen konnten». Das Anliegen des Autors ist also weder ein historisches noch erkenntnistheoretisches, sondern ein rein psychologisches; nur das von ihm verarbeitete Material ist der Herkunft nach historisch. In dieser Feststellung ist auch bereits die Schwierigkeit einbeschlossen, die diese Schrift dem rein historisch eingestellten Leser bietet, da gewisse Grundbegriffe der Jungschen Psychologie vorausgesetzt sind und ein Verständnis ohne Kenntnis derselben unmöglich ist. Sie wendet sich an den Psychotherapeuten und nicht an den Historiker.

Es steht dem Referenten selbstverständlich nicht zu, hier zu Jungs Ideen und Ansichten in irgend einer Weise Stellung zu nehmen; dazu wäre er auch nicht legitimiert. Es soll lediglich darauf hingewiesen werden, um was es in diesem Werk geht.

Mancher Historiker der Medizin und Naturwissenschaft wird vielleicht nicht ganz ohne Berechtigung die Frage erheben, was das eigentlich ihn angehe; er findet es vielleicht in Ordnung, wenn sich Psychologen und allenfalls Theologen mit solchen Themen abgeben, aber sicher nicht der Medizinhistoriker. Das eigentliche Verhältnis zwischen Werkalchemie und hermetischer Philosophie und Gnostik ist noch keineswegs geklärt. Sicher hat es in vorchristlichen Jahrhunderten agnostische Alchemisten gegeben und sicher haben sich im 17. Jahrhundert Chemie und Philosophie endgültig getrennt, wobei auch der zeitbedingte neuplatonische Charakter der alchemistischen Philosophie nicht übersehen werden kann. Man könnte sich also durchaus fragen, ob sich der Medizinhistoriker nicht besser auf die Werkalchemie beschränken würde, ob er nicht eher die Aufgabe habe, eine möglichst reinliche Trennung herauszuarbeiten, als sich um alchemistische Philosophie zu kümmern. Auch Jung gibt in seinem Buch zu, daß es immer Alchemisten gegeben habe, für die der allegorische Aspekt derart im Vordergrund gestanden habe, daß sie fest davon überzeugt gewesen seien, es nur mit chemischen Körpern zu tun zu haben (S. 58). Wenn es daneben immer auch Einzelne hatte, denen es bei der Laboratoriumsarbeit um das Symbol und seine psychische Wirkung ging, könnte der Naturwissenschaftshistoriker ja gerade hier die Trennung sehen, bis zu welchem Punkt ihn die Alchemie zu interessieren habe und von wo an nicht mehr. Gewiß hätte sich Jung mit der Symbolik der Alchemie nicht so eingehend abgegeben, wäre er nicht auf den Parallelismus derselben mit der Symbolik des Unbewußten aufmerksam geworden, wodurch sie eine praktische Wichtigkeit für die tägliche professionelle Arbeit des Psychotherapeuten erhielt bei der Analyse und Interpretation der Träume. Sicher gibt es neben somatischen auch psychische Heilmittel und dies waren seit alters die Symbole. Da es sich aber hier vor allem um unbewußte Selbstheilungsversuche der Natur handelte, wird man doch kaum behaupten dürfen, die Alchemie gehöre in die Geschichte der psycho-

therapeutischen Pharmakologie, sondern höchstens in die Entwicklungsgeschichte der psychologischen Anthropologie.

Gleichwohl stellen sich einer reinlichen Trennung von Werkalchemie und philosophischer Alchemie viele Hindernisse und Bedenken entgegen, nicht nur praktischer Art, sondern auch prinzipieller Natur. Man hat es historisch nicht nur mit der Alchemie, sondern eben so sehr mit den Alchemisten zu tun; in diesen bestand eine klare Trennung dieser Gebiete keineswegs. Durch eine künstliche Trennung verbaut man sich den Zugang zum Verständnis für ihre spezifische Denk- und Betrachtungsweise. Für den Historiker der Naturwissenschaften hat sich die Problematik der Alchemie ohnehin nicht unerheblich verändert. Allzu lange kehrte man Rezept um Rezept um, forschend, ob es real zu verstehen sei oder ob sich das Reale unter Decknamen verberge, vor allem aber, ob es in eine bekannte Gleichung zu übersetzen sei oder nicht, was dann über Wert oder Unwert des Rezeptes entschied. Man weiß heute ohnedies, daß die geistigen Hinter- und Untergründe der Alchemie nicht vernachlässigt werden dürfen, wenn man sie auch nur einigermaßen in ihrem Wesen verstehen will. Man wird sie heute nicht einmal ohne weiteres als Vorstufe der Chemie gelten lassen. Im Bestreben, das Wesen der Materie und die diese verwandelnden Kräfte zu erforschen, steht sie der heutigen Atomphysik bestimmt viel näher als der Chemie. Hier wie dort geht es nicht nur um Naturwissenschaft, sondern um Fragen der Erkenntnistheorie, jubeln doch heute viele Atomphysiker, das Geheimnis der Materie ergründet zu haben. Auch der moralisch-religiöse Faktor ist nicht ohne weiteres abzutrennen. Wie der Uranbombenphysiker hatte auch der alte Alchemist das schuldhafte Gefühl, Geheimnisse entlarven zu wollen, die im Interesse der Menschheit besser Geheimnisse bleiben würden. Hier wie dort abgeschlossene Gruppen von Eingeweihten, Turbae philosophorum. Nicht umsonst redete man den Alchemisten nach, sie seien selbst ein Bündnis mit dem Teufel eingegangen, um in den Besitz des Geheimnisses zu kommen. Schon Demokrit hat Schwefel und Merkur als Pneumata den Somata der Metalle gegenübergestellt; mit den Metallgeistern befinden wir uns aber wieder mitten in religionshistorischen Sphären.

Was in anderen Bezirken der Kulturgeschichte längst fruchtbare Einsicht ist, wird sich auch in der Geschichte der Medizin und Naturwissenschaft mehr und mehr durchsetzen, die Einsicht nämlich, daß eine rein formalhistorische Kenntnis nicht identisch ist mit essentiellern Verständnis; sie bildet dazu eine Vorbedingung, aber noch bei weitem keine Gewähr. Gerade die vermehrte Beschäftigung mit Paracelsus in den letzten Jahren dürfte manchem Medizinhistoriker die Augen geöffnet haben.

Nicht zuletzt aus diesem Grund möchten wir vielen Medizinhistorikern raten, sich Jungs Führung auch anzuvertrauen, als Schüler und Hörer, nicht als kritische Besserwisser und überheblich Lächelnde. Sicher wird ihm mancher nicht auf dem ganzen Weg zu folgen vermögen; so soll ihm eben jeder soweit folgen, als er es vermag und bedenken, daß es sich hier um ein schwieriges Gebiet handelt, das viele psychologische Erfahrung voraussetzt. Er wird zufrieden sein, einem essentiellen Verständnis der vielgestaltigen mittelalterlichen Alchemie näher rücken zu können.

B. Milt.